



## Freigehege

Von  
Debra Wisler

## 24 Tage

Irgendwie ist ja jeder Fan vor irgendetwas. Gerade in der Musik kann man diverse Vorlieben beobachten. Oft manifestiert sich das Fansein sogar in einer Kult. Der eine kleidet sich in schwarz oder gar in Leder, um sein Faible für harte, rockige, vielleicht gar metallische Musik kundzutun. Andere wiederum gewanden sich in Lederhose oder Dirndl, um aller Welt zu zeigen, dass für sie die Volksmusik über alles geht. Ein wenig schwierig wird es, wenn man verschiedene Genres mag, hauptsächlich die Musik versetzt in Stimmung – welche auch immer. Hin und wieder hört man aus dem Kreis der Kolleginnen, welcher Barde ihr spezieller Favorit ist. Da gibt es eine Dame, die mag es bunt. Zwar nicht alle Jahre wieder, aber ganz sicher zu jedem Konzert, für das sie Karten ergattert, steht bunt auf dem Programm. Ja, richtig gelesen – bunt. In die schrillen Farben der Siebziger gewandelt, angesichts derer jeder noch übrig gebliebene Hippie erblassen würde, macht sich besagte Dame auf zum konzertanten Großereignis. Nicht alleine, sondern in Gesellschaft weiterer bunt gekleideter, gut gelaunter Menschen. Ein richtiges Happening ist dann angesagt. Schon Tage zuvor pfeift die Kollegin fröhliche Lieder, singt so manche Strophe und freut sich einfach nur vor. Vorfreude ist schließlich die schönste Freude. Das sei ihr gegönnt. Auch ihr Faible für den etwas schrägen Schlagerbarden, der – man wagt es kaum zu schreiben – bei seinen Auftritten ein Brusthaartoupet tragen soll. Um sein Outfit zu beschreiben, wäre das Wort „auffällig“ angebracht. Jedem Tierchen sein Plaisierchen. Zur Adventszeit indes, die doch eher besinnlich angehaucht ist, lächelt einem nun besagter Barde vom Schreibtisch der Kollegin an. Und muss jeden Tag ein bisschen Federn lassen. In der Tat ziert ein Adventskalender mit der Kultfigur die Räumlichkeit. Allein die Freude, die die Kollegin an dem süßen Konterfei ihres Favoriten hat, lässt den Anblick gerade noch so ertragen. Türchen für Türchen. 24 lange Tage lang.

## „Johnny NO Cash“ rockt in Marburg

**MARBURG** (red). Was wäre, wenn Johnny Cash und Elvis Presley ein gemeinsames Konzert geben würden? Ein Konzert mit tollen Songs, mitreißenden Rhythmen und einfühlsamen Balladen. Die vierköpfige Band „Johnny NO Cash“ bringt dieses Programm am 28. Dezember in der Waggonhalle Marburg auf die Bühne. Gewürzt wird das Konzert, das um 20 Uhr beginnt, mit Anekdoten aus dem Leben der beiden Künstler.

## Hätte, hätte, Assoziationskette

Torsten Sträter erweist sich bei seinem Auftritt in Gießen als Meister der Improvisation, aber auch seine vorbereiteten Texte sind brillant

Von Andreas Eikenroth

**GIESSEN.** Dieses Jahr trägt der Nikolaus eine schwarze Mütze, hätte man fast annehmen können, als Torsten Sträter mit seiner sonoren Stimme, irgendwo zwischen Elmar Gunsch und Bruce Willis, eine Weihnachtsgeschichte vortrug. Doch bis es dazu kommen konnte, musste sich am Mittwochabend das Publikum in der voll besetzten Hessenhalle etwas gedulden. Denn der Sound in der Halle war für Sträter eher suboptimal und so bezog er die Zuschauer in einen knapp halbstündigen Soundcheck mit ein, der schon für sich alleine der erste große Lacherfolg des Abends war.

Mit Statements wie „Was wird hier drin eigentlich sonst geboten; Pantomime?“ und der Mutmaßung, ob wohl ansonsten in der Halle Flugzeuge stehen, hatte er das Publikum schnell auf seiner Seite. Launiger Kommentar zu Handyfilmern in der ersten Reihe: „Hörn sie auf, zu filmen. Was machen Sie damit? Zu Hause ins Liebespiel einbauen?“, was wiederum eine großartige Assoziationskette ins Laufen brachte; von „der kleine Lord“ über die Autobahn A45 und dem als autonomes Fahren deklarierten Sekundenschlaf, von Motiv-Frotteewäsche, iPods und Gehacktem bis zu der Enttäuschung, dass beim „König der Löwen“ trotz der teuren Karten keine echten Tiere mitspielen. Und das alles nur als Soundcheck, da liefen bei einigen im Saal schon die Lachtränen.

## Kaum konkret

Die Kunst Sträters war es, dass das Publikum nicht errahnen konnte, ob das jetzt alles wirklich spontan aus dem Stegreif kam, oder von langer Hand geplant wurde. Egal, was von beiden zutraf. Es saß perfekt.

So kamen auch bis zur Pause eigentlich kaum konkrete Geschichten (Strä-



Lief bereits beim Soundcheck zur Höchstform auf: Torsten Sträter in der ausverkauften Hessenhalle.

Foto: Friesse

ter: „Hassen Sie das auch, wenn Leute ‚Gechichte‘ sagen?“) zu Gehör, sondern einfach ein unglaublich lustiger Bandwurm von Gedanken, Anekdoten und Wortspielen, die sich irgendwann wieder an ungeahnte Stelle zu einem großen Ganzen verknüpfen.

Die Frage, warum das erste Blatt Klopapier in Hotels immer dreieckig gefaltet ist, Überlegungen, wie man an der Rezeption auf die Floskel „Hatten Sie eine gute Anreise?“ nachhaltig reagieren kann und Szenen über das Design vom Staubsaugerrobotern ließen beim Publikum Bilder im Kopf entstehen, die erhebliche Heiterkeitsausbrüche zur Folge hatten.

Der Comedian kam dabei mit äußerst wenig Requisiten aus; einem zu weichen Barhocker, einer Flasche Gerolsteiner (mit „Pokemonpermanganat“) und Kaffee, viel Kaffee, am besten so, wie ihn die Omma macht – aber das war wieder eine eigene Geschichte.

## Viele Lacher

Beim Kaffee ging es dann auch um Plastikmüll und den Erdüberlastungstag, an dem die Welt meistens schon zu Jahresanfang ihr Energiedepot aufgebraucht hat. Aber selbst bei ernstesten Themen sorgte Sträter für viele

Lacher, ohne dabei allzu flach zu werden. Selbst dem Thema Depression konnte er durchaus lustige Seiten abgewinnen, auch wenn er dann kurzfristig zu Flatulenz-Witzen abbog.

Sträter beherrschte die Kunst, derbe sein zu können, ohne unter die Gürtellinie zu gehen, und er vermied die üblichen Comedy-Klischees: kennste, kennste, kennste... Somit unterhielt er ein dankbares Publikum knapp drei Stunden lang grandios, um es mit der anrührend-lustigen Geschichte über seine SMS an die verstorbene Mutter, deren Nummer aber mittlerweile an einen Kfz-Mechatroniker vergeben wurde, welcher nun Muttis Rolle einnehmen muss, zu entlassen.

## „OK Kid“ spielen als Headliner

Vier Teilnehmer von Festival „Stadt ohne Meer“ am 1. Juni 2019 im Schiffenberger Tal stehen fest

**GIESSEN** (bj). Mit insgesamt zwölf Bands und Musikern plant das Trio „OK Kid“ für die zweite Auflage seines Musikfestivals „Stadt ohne Meer“ am 1. Juni 2019 im Schiffenberger Tal. Jetzt haben die gebürtigen Gießener die vier ersten Teilnehmer bekannt gegeben. Dabei handelt es sich um die Berliner Mädchenpunkband „Gurr“, um die Indierockformation „Leoniden“ aus Kiel, um den Hamburger Rapper Ahzumjot sowie um „OK Kid“ selbst.

„Wir haben uns entschlossen, doch als Headliner aufzutreten“, sagt Sänger Jonas Schubert gegenüber unserer Zeitung, „auch wenn wir das eigentlich gar nicht vorhatten“. Doch ihr in diesem Jahr erschienen Album „Sensation“ müsse nach ihrer aktuellen Tour einfach auch in Gießen vorgestellt werden, erklärt er zu den Beweggründen des Trios.

Das Überschreiten von Genregrenzen gehöre bei der Wahl der Künstler

wieder zum Programm: „Wir haben uns genau überlegt, welche Ästhetik das Ganze haben soll.“ Mit dem kompletten Booking seien die Organisatoren mittlerweile fast durch, aber „wir wollen uns noch ein kleines Geheimnis bewahren“, lacht Schubert. Karten für „Stadt ohne Meer“ sind bereits über die Festival-Homepage erhältlich.

Weitere Infos im Internet:  
<https://www.stadt-ohne-meer.de/>

## Orgelsoiree in St. Bonifatius

**GIESSEN** (red). Im Rahmen der Orgelsoiree in St. Bonifatius spielt am kommenden Samstag, 15. Dezember, um 19.45 Uhr der Organist Josua Velten aus Gießen Werke von Jehan Alain und Johann Sebastian Bach. Im Advent findet die Soiree-Reihe wöchentlich statt. Das Konzert dauert etwa 25 Minuten, der Eintritt ist frei. Um eine Spende für die Finanzierung der neuen Eule-Orgel wird gebeten.

## Dem Wesen von Blau auf der Spur

Fabrizio Belzoff beschäftigt sich mit seiner Master-Abschlussarbeit auf der taT-Studiobühne mit einer „unergründlichen, rätselhaften und schönen“ Farbe

**GIESSEN** (uhg). Großer Andrang an der Abendkasse der taT-Studiobühne: Studenten der Angewandten Theaterwissenschaften und andere Kunstfreunde wollen sich das Event des Abends nicht entgehen lassen: Fabrizio Belzoff präsentiert seine englischsprachige Masterabschlussarbeit im Studiengang „Choreographie und Performance“. Doch die Plätze sind schon ausverkauft, glücklicherweise gibt es einen Abend später eine weitere Vorstellung.

Fabrizio Belzoff betritt die leere Bühne, weißer Untergrund, an den Seiten ein paar laue Utensilien und Gerätschaften. Zwei Themen interessieren ihn, bekennt er: „Autobiographie“ und „Blue“. Reminiszenz an das Thema: Er trägt einen blauen Pullover und dunkelblauer Lack glänzt an seinen Fingernägeln.

Seinen Vortrag hat er zuvor auf Band aufgenommen, nun ist seine Stimme doppelt und leicht zeitversetzt zu hören. Fabrizio Belzoff lässt sich von der ame-

rikanischen Dichterin Maggie Nelson und ihrem Text „Bluets“ inspirieren sowie von dem englischen Film „Blue“ von Derek Jarman. Blau ist eine unergründ-

liche Farbe, rätselhaft und schön, und Fabrizio Belzoff will endlich ihr Geheimnis ergründen. Wie wäre es, wenn die Farbe die Rolle des Subjekts einnehmen

und für sich selbst sprechen könnte?

Erster Versuch: Ein Interview mit „Blue“ durch einen Ghostwriter. Indigo or Lapizlazuli? Bei einem späteren Versuch wird der Interview-Text wörtlich an die Wand projiziert. „I feel you“, heißt es zum Schluss. „I hope you feel me too.“

Zur Ergänzung noch ein Selbstversuch. Auf dem Rücken verschränkte Arme, ungelenke Bodenübungen, schließlich setzt Fabrizio Belzoff gar zu einem Riesensprung auf einen mit Luft gefüllten Müllbeutel an (dessen Farbe natürlich blau ist). Er springt zunächst daneben, beim zweiten Anlauf trifft er den Beutel, der mit einem lauten Knall platzt. Lachen aus dem Publikum, doch eigentlich bleibt „Blau“ ein Mysterium.

Versuche aus den exakten Naturwissenschaften sollen weiterhelfen. Fabrizio Belzoff verstreut Salz aus blauen Schachteln, schaltet einen blauen Bildschirm ein, blauer Dunst entströmt einer Nebelmaschine und schließlich lässt der

junge Künstler einen ganzen Salzkumpen über einer Wärmequelle schmelzen, ein intensiver Geruch nach Tannennadeln und Eukalyptus durchzieht den Raum. Hinzu kommen blaue und rote Licht-Spots und ein durchdringender tiefer Ton.

Das Beste kommt zum Schluss: Der „Blaue Montag“ wird in seine Bestandteile zerlegt. In diesem Fall handelt es sich um einen Synthie-Popsong aus dem Jahr 1983 der englischen Gruppe „New Order“. Belzoff hat sich dazu eine sehr spezielle Versuchsordnung überlegt: Er zieht die geplatze Mülltüte über eine Box, lässt von oben Wassertropfen auf das gespannte Kunststoffell springen und streut Salzkörner hinein, die wunderschön zusammen mit den Wassertropfen im Rhythmus springen.

Blue, where are you? So ganz klar ist das auch nach 55-minütiger Performance nicht, der Applaus dennoch überwältigend.



Aus der Box tönt verzerrt „Blue Monday“, auf dem blauen Müllbeutel tanzen im Takt Salzkörner aus blauen Verpackungen.

Foto: Hahn-Grimm